

bewegte, den Barockkomponisten zu studieren und ihm, dem „vergessenen Prior“ von Irsee schon 1954 ein „Lebensbild aus Bayerisch-Schwaben“ (III, 285) zu widmen.

Der Autor beschreibt Herkunft und Familie, aus der Augsburger Hochstiftischen Herrschaft Honsolgen stammend. Der Sohn Matthäus Spieß (* 24. 8. 1683) empfing „Unterricht und Studium“, der übliche beginnende Lebensweg eines „Singknaben und Ministranten“ im Reichsstift Irsee. Der begabte Musiker wurde nach Ottobeuren geschickt, „um sich in den Studien und der Musik zu vervollkommen“. 1701 trat er ins Noviziat ein, 1706 wurde er Subdiakon, 1707 erhielt er die Priesterweihe. P. Meinrad begann sein Klosterleben, übernahm die verschiedensten Ämter und Pflichten als Prior, Ökonom, Pfarrvikar, Novizenmeister und wieder Prior. Seine musikalischen Studien führten ihn nach München, „Um sich unter Kapellmeister Bernabei noch mehr zu vervollkommen“, in Irsee selbst bekleidete er das Amt des „Chori Director“.

Interessen und Beziehungen führten den Komponisten in die Welt der Musik. In geistlicher Freundschaft war Spieß der Kaufbeurer Franziskanerin M. Crescentia Höß verbunden. Im Kontakt zu Musikgrößen seiner Zeit führten die Wege seines Schaffens zu den berühmten Kompositionen. Druckwerke wanderten hinaus aus Irsee, zahlreiche Handschriften sind noch erhalten.

Höhepunkt seines Lebenswerkes wurde ein wieder sehr beehrtes und sehr beachtetes Werk: „Tractatus Musicus compositorio – practicus. Das ist ‚Musicalischer Tractat‘“. Diesem einmaligen Werk ist ein Frontispiz beigelegt mit allegorischen Darstellungen der Wissenschaften und Künste sowie dem Porträt des Abtes Anselm Erb von Ottobeuren, dem das Werk gewidmet ist. Im Anhang des „Tractatus musicus“ findet sich ein Verzeichnis aller seiner gedruckten Werke: „Specification aller meiner musicalischen Wercken so im Druck heraus seyend.“ Es sind dies 7 Werke bei verschiedenen Verlegern erschienen. Die Ausstrahlung dieses Tractats erfolgte bis in die verschiedensten Bibliotheken nach London, Den Haag, Paris, Wien, Göttingen, Moskau, New York und San Francisco.

Als Lehrer für Komposition und Musikpflege erhielten von P. Meinrad Spieß nicht nur Schüler im Kloster selber Unterricht, insbesondere erfuhren die Mitbrüder von Ottobeuren und weiteren Stiften diesen Vorzug. Besondere Anerkennung erfuhr Spieß 1743 durch die Mitgliedschaft in die „Correspondierende Societät der musicalischen Wissenschaften in Deutschland“. Dem Organ der Societät „Musikalische Bibliothek oder Gründliche Nachricht . . . von alten und neuen musicalischen Schriften“ von 1752, verdanken wir das einzige erhaltene Porträt von P. Meinrad Spieß, ein Kupferstich von den Gebr. Klauer-Augsburg. Der Autor erwähnt die maßgeblichen Einflüsse des verdienten Musikers als Orgelsachverständiger, der auch als Ratgeber für Riemp in Ottobeuren zutrifft sowie sein Wissen und seine Erfahrung als Glockenexperte. Er beschließt den Weg des Irseer Priors mit dem „Lebensende“ am 12. 6. 1761. Dem Autor verdanken wir ein Ruhmesblatt unserer Ordensgeschichte und der Geschichte Schwabens.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

Hl. Willibald 787–1987. Kunder des Glaubens. Pilger-Mönch-Bischof. Katalog zur Ausstellung. Hgg. von Brun Appel, Emanuel Braun, Siegfried Hofmann. Bischoffliches Ordinariat Eichstätt 1987. 252 Seiten, 49 Farbabbildungen.

Dem umfangreichen Katalog ist ein Geleitwort von Bischof Dr. Karl Braun gewidmet. Das Vermächtnis von Prälat Prof. Andreas Bauch († 1985) umreißt im Vorwort die Konzeption in ihren Grundzügen und Perspektiven, als die Verwirklichung des Bistumshistorikers und treuen verewigten Diener seiner Heimat (Siegfried Hofmann). Der bayerische Kirchenhistoriker Andreas Kraus beschreibt: „Der heilige Willibald von Eichstätt – Person, Zeit und Werk“. Ausführlich wird „das Bild des heiligen Willibald in der Kunst“ beschrieben (Emanuel Braun). „Das Leben des heiligen Willibald“ umschreibt Ernst Reiter. Aufschlußreich erstellt der verdiente Bistumsarchivar Brun Appel die: „Zeittafel zum Leben des heiligen Willibald“. Ein Kapitel Geschichte stellt Franz Heiler vor: „Die Organisation der angelsächsischen Landeskirche bis zum Weggang Willibalds 721“. Die Fortsetzung im Beitrag „Die angelsächsische Mission“ bearbeiten Doris Hagen / Wolfgang

Buchta. Dieselbe Autorin schildert die „Pilgerreise des heiligen Willibald“, deren Karte „Die Pilgerreisen des hl. Willibald“ darstellt. Den Raum „Christentum zwischen Alpen und Main bis 800“ stellt Nikola Proksch OSB vor. Im Beitrag „Willibald und Linhart“ untersucht der Autor (Karl Böhm) ob von hier aus Willibalds Mission und sein erster Besuch in Eichstätt erfolgten. Über „Das Grab“ des Bistumsgründers und seine Geschichte wird von Emanuel Braun berichtet, die „Reliquien“ werden von Walter Pötzl beschrieben, „Die Gewänder des heiligen Willibald“ von Leonie von Wilckens.

Unter dem Kapitel „Viten und Legenden“ bearbeitet das umfangreiche Thema: „Die Willibald-Vita und ihre mittelalterlichen Überarbeitungen“ Stefan Weinfurter. „Die Willibald-Vita der Nonne Hugeburc von Heidenheim“ erschließt Rossana Stanchi.

„Die Legenden des späten Mittelalters“ bearbeitet Walter Pötzl. Brun Appel beschäftigt sich mit „Willibald in der Liturgie“, eine besondere Stelle nimmt das Rationale ein. Mit dem wertvollsten Buch Eichstätts „Das Pontifikale Gundekarianum“ befaßt sich Johann Konrad Eberlein. Im Beitrag „Patrozinien“ erforscht Walter Pötzl die wichtigsten Orte der Kultgeographie in den verschiedenen Bistümern. Brun Appel beschäftigt sich im weiteren mit dem „Diözesan-, Stifts- und Stadtpatron“, Christa Schmeißer beschreibt „Darstellungen auf Siegeln“ und Bernhard Overbeck „Darstellungen auf Münzen“. Beachtlich sind die „Eichstätter Hochstiftskalender“ von Josef H. Biller und die „Thesenblätter“ von Wolfgang Seitz.

Zu den „Jubiläumsfeiern der Diözese Eichstätt“ schreibt Klaus Kreitmeier. Ernst Reiter stellt „Willibald als Benediktiner“ vor, Brun Appel ihn „In Gemeinschaft mit anderen Heiligen“. Die Verehrung „Willibald, Wunibald und Walburga als Patrone der Reichserbtruchsessens von Waldburg“ beschreibt Rudolf Beck. Im Kapitel „Volksfrömmigkeit“ bearbeitet Walter Pötzl die „Verehrung im Volk“, Hans Radspieler: „Der heilige Willibald im kleinen Andachtsbild“.

Besonders hervorzuheben sind die Literaturquellen der 49 Kapitel, die dem neuesten Stand entsprechen. Zu jedem Kapitel folgt mit reichen schwarz-weiß Illustrationen der Katalog-Text, der noch eigens die einschlägige Literatur aufführt. Der insgesamt wertvolle Katalog ist ein wissenschaftliches Werk geworden, das der Bistumsgeschichte bestens entspricht. Den Mitarbeitern gebührt dankenswertes Lob.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

HEINRICH WANDERWITZ: *Studien zum mittelalterlichen Salzwesen in Bayern* (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Band 73). München: C. H. Beck 1984. – XL+383 Seiten, 3 Kartenbeilagen. – DM 64,-.

Spielt i. A. in der Kirchen- und Klosterschreibung die Berücksichtigung des Salinenbesitzes und des Salzhandels eine eher marginale Rolle, so zeigt vorliegende Studie schon auf einen Blick, wie bedeutend der Anteil der ma. Klöster und Bistümer am Salzgeschäft tatsächlich war. Die Arbeit beschränkt sich auf Bayern und konzentriert sich damit naturgemäß v. a. auf die Saline Reichenhall.

Seit dem Jahr 1836 ist W's. Arbeit die erste, die sich wieder kritisch um die Bearbeitung des Quellenmaterials zur Reichenhaller Saline bemüht (2). Sie geht dabei von einem Überblick über die „Besitz-, Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse in der Saline Reichenhall“ aus und behandelt vorab den Anteil der Salzburger Bischöfe und ihrer Eigenklöster. Darf hier auf den benediktinischen Anteil besonders eingegangen werden, so sind von den Salzburger Klöstern St. Peter, Nonnberg, Admont und Attl zu nennen, die mit Reichenhaller Besitz erscheinen. Aus dem Passauer Bereich ist es dann Göttweig, das schon als Gründungsgut „ad Halla sartaginem unam“ erhielt (76), doch schon im 13./14. Jahrhundert seinen Reichenhaller Besitz wieder verloren hatte.

Für die Regensburger Benediktiner steht St. Emmeram mit dem beachtlichen Anteil von 4 Salzproduktionsstätten im 11. Jh.; aus dem Bereich Bambergs erscheinen Prüfening, Asbach und Biburg. Dagegen bleibt es für Augsburg – die Quellenlage scheint hier besonders ungünstig zu sein – bei einer einzigen nachweislichen Pertinenz in Reichen-